

INTERVIEW

„Leben heißt, sein Herz verbrauchen“



Opferanwältin Klasnic mit Kardinal Schönborn: „Wenn ich helfen kann, gebe ich mir den Auftrag, es zu tun“

Waltraud Klasnic wurde ein kirchlicher Opferfonds zugesagt. Ihre Kommission wird vorschlagen, wer wie viel bekommt.



OPFERANWALTSCHAFT

Die Kommission unter Ex-Landeshauptfrau Waltraud Klasnic ist bereits erreichbar.

Telefon: 0664/9807817

E-Mail: opferschutz@gmx.at

Neue Website der Kirche:

www.ombudsstellen.at

MONIKA HOLZNER (2)



Frau Klasnic, wie ist Ihr Zugang zum Thema, wann haben Sie sich erstmals mit Kindesmissbrauch auseinandergesetzt?

WALTRAUD KLASNIC: Dieses Verbrechen gehört für mich zu den ärgsten, die es gibt. Meine Mutter hat zu mir gesagt: „Wenn eine bestimmte Person aus der Nachbarschaft klopf, dann darfst Du nicht aufmachen!“ Direkt ist damals über dieses Thema nicht geredet worden. Aber das Leben hat mich leben gelehrt.

Und was qualifiziert Sie zur „Opferanwältin“?

KLASNIC: Ich bin mit den Themen Gewalt und Missbrauch laufend beschäftigt. Vor eineinhalb Jahren habe ich als Vorsitzende des Wirtschafts- und Sozialausschusses der EU eine Stellungnahme über Gewalt gegen alte Menschen in Pflegeheimen und der Familie fertiggestellt - ein wichtiges Thema. Was mich persönlich qualifiziert? Da lasse ich

lieber andere sprechen. Ich lese aus einem Brief vor, den ich bekommen habe; „... ein Lichtblick, dass Sie sich bereit erklärt haben, einen Weg der Gerechtigkeit und wohl auch der Versöhnung zu suchen.“ Wenn ich helfen kann, gebe ich mir den Auftrag, es zu tun. Leben heißt, sein Herz zu verbrauchen.

Kritiker meinen, Sie seien als engagierte Katholikin nicht unabhängig und mangels Jus-Studium nicht qualifiziert.

KLASNIC: Ich habe in meinem Leben viele Aufgaben bewältigt, die mit der Kirche nichts zu tun hatten. Deshalb muss man seinen Glauben nicht verleugnen und das will ich auch nicht. Mein politisches Vorbild war Franziska Fast, die erste Volksanwältin Österreichs. Eine kleine, großartige Frau, eine Sozialdemokratin. Sie war keine Juristin, aber sie war ein Mensch. Ich bin immer bereit, von anderen zu lernen und man

kann ja auch fragen. Es haben sich bereits Juristen gemeldet, die mitarbeiten möchten.

Wird die „Opferanwaltschaft“ ein Kummerkasten, ein Opferfonds oder eine Kommission, die Regeln für die Kirche ausarbeitet?

KLASNIC: Von allem etwas. Zu aller erst sollen die Opfer das Gefühl bekommen, man nimmt sie ernst. Viele wollen vor allem reden.

Wecken Sie mit dem Telefonanschluss, den Sie bereits eingerichtet haben, nicht Hoffnungen, die Sie dann nicht erfüllen werden können. Wer hebt dort ab?

KLASNIC: Es gibt ein Sekretariat in Wien und eines in Graz. Ich werde versuchen, mit so vielen Menschen wie möglich persönlich zu sprechen. Telefonieren kann man am frühen Morgen, am späten Abend, im Laufe des Tages, im Zug, am Wochenende. Für die Kommission werde ich demnächst fünf bis sieben Persönlichkeiten auswählen - zur Hälfte

Männer, falls ein Betroffener lieber mit einem Mann sprechen möchte. Ich habe im Laufe der Woche schon zwölf Briefe, 30 Mails und zig Anrufe von Betroffenen bekommen. Geldforderungen waren übrigens noch keine dabei. Aber das wird sich wahrscheinlich bald ändern.

Wie viel Geld stellt Ihnen Kardinal Schönborn zu Verfügung?

KLASNIC: Ich habe ihn so verstanden, dass es einen Opferfonds geben und er sich bindend an die Vorschläge halten wird, die wir als Gruppe dann ja erst erarbeiten müssen, etwa wer wie viel für Therapien oder als Entschädigung bekommt.

Werden Sie eingesetzt, um eine staatliche Untersuchungskommission oder Klagen abzuwenden?

KLASNIC: Nein. Die rechtliche Situation und der Runde Tisch des Justizministeriums sind eine Seite. Wenn man das will, werden wir gerne zusammenarbeiten. Ich bin eine Opferschutzanwältin für die Menschen. Wir werden Kardinal Schönborn auch Vorschläge unterbreiten, was man tun kann, dass so etwas nicht mehr passiert. Wünschen würde ich mir, dass es nie mehr vorkommt. Ich sage bewusst: wünschen.

INTERVIEW:

EVA WEISSENBERGER

Er will ja nur reden

Ombudsstellen können die Erwartungen der Opfer schwer erfüllen.

Ein Anrufbeantworter, oje, da legt er gleich auf. Dann drückt er die Wahlwiederholung und spricht doch auf das Tonband. Gerhard Glohs, Bäcker in Fröh-pension, bittet um Rückruf. Eine Woche lang passiert nichts.

Eine Woche, in der er jede Nacht aufwacht. Weil ihm plötzlich eingefallen ist, wie der Judotrainer bei der Jungschar in Wien Währing hieß, der, selbst noch ein Jugendlicher, ihn, damals neun, zehn Jahre alt zum ersten Mal ausgriff. Weil ihn die Erinnerung daran überfallen hat, wie der junge Kaplan die beiden Burschen einmal halb nackt erwischte und ihm nicht half. Und dann das Zeltlager ein paar Jahre später, wo sich der Kaplan und die Jungscharführer

jeden Abend ungeniert bedienen, in aller Brutalität.

Glohs war immer wieder wegen Depression in Behandlung, aber den Grund dafür hat kein Arzt gefunden. 40 Jahre waren die Erinnerungen verschüttet. Jetzt ist alles wieder da. Und er will darüber reden. Mit wem? Mit seiner Frau, mit seiner Tochter, das schafft er noch nicht.

Nach einer Woche meldet sich ein Herr von der Erzdiözese Wien. Am nächsten Tag sucht Glohs ihn in der Ombudsstelle auf. „Er war sehr nett“, sagt er danach, „und hat nicht auf die Uhr geschaut. Therapie war das keine, eher eine Protokollaufnahme, ein bissl über eine Stunde.“ Wie es weitergeht, erfährt er nicht. Hat er sich zu viel er-

wartet? Heuer haben sich bereits 174 Menschen an die Wiener Ombudsstelle gewandt, österreichweit waren es 566. Die Mitarbeiter versuchen, alle Fälle zu recherchieren, dann bieten sie den Betroffenen Geld oder Hilfe an. Therapiezentren sind die Büros freilich keine.

Und was will Gerhard Glohs selbst? Er will den Kaplan, der damals von einem Tag auf den anderen in ein Grazer Kloster versetzt wurde, zur Rede stellen. Er würde gerne andere Opfer treffen, die ihn verstehen. Er würde sich auch einer Klage anschließen, nur um gehört zu werden - wäre sein Fall nicht längst verjährt.

Vor allem aber will er reden.

EVA WEISSENBERGER

03.04.S 7

Keine Vorverurteilung

GRAZ. Der steirische Diözesanbischof Egon Kapellari weist Vorwürfe zurück, Waltraud Klasnic sei keine unabhängige Opferbeauftragte. „Voreilige Verdächtigungen sind völlig unnötig“, sagte Kapellari in einem Interview im ORF-Mittagsjournal. Entscheidend sei jetzt, mit welchem Personal sich Klasnic umgebe und welche konkrete Vorgehensweise sie wähle.

Vereinsklage möglich

WIEN. Opfer, die zu kirchlichen Institutionen kein Vertrauen mehr haben, können sich an die Selbsthilfegruppe „Betroffene kirchlicher Gewalt“ wenden. (0699/10369369). Deren Hauptziel ist es, Serientäter auszuforschen. Da eine Sammelklage, wie man sie aus anderen Ländern kennt, in Österreich nicht möglich ist, überlegt man sich eine Klage über einen Verein.